

Elisabeth Birnbaum | Wien

Dr. theol., Direktorin des Österr. Kath. Bibelwerks, 2010–2013 FWF-Projekt zu Hieronymus' Koheletkommentar an der Universität Wien

e.birnbaum@bibelwerk.at

Hieronymus als geistlicher Lehrer

Spiritualität, Propaganda und Polemik

Eine bekannte Darstellung des Hieronymus in der bildenden Kunst stammt von Caravaggio und zeigt ihn als „gelehrten Asketen“¹. Erkennbar ist ein halb bekleideter schlanker älterer Mann, der allein in seiner Schreibstube sitzt. Auf dem Schreibtisch steht deutlich sichtbar ein Totenkopf. Das Bild verbindet zwei damals gängige Darstellungsweisen des Kirchenvaters: Die eine betont seine Gelehrsamkeit und zeigt ihn über seine Bücher gebeugt in seiner Studierstube, gleichsam als Vorbild für humanistische Bildung. Die andere, von der katholischen Kirche nach der Reformation bevorzugte Darstellung, thematisiert ihn als büßenden, asketischen Heiligen in der Wüste, begleitet allenfalls von einem Löwen – dem er der Legende nach in der Wüste einen Dorn aus der Pranke gezogen hat.

Die Darstellung Caravaggios würde Hieronymus höchstwahrscheinlich am besten gefallen haben, entspricht sie doch genau dem Bild, das er gerne selbst von sich zeichnete: Hieronymus, der Mann, der Askese und Exegese verband, der mönchisches Leben und biblische Bildung propagierte und lehrte. Dem Verhältnis seines spirituellen Programms zu seiner Persönlichkeit und seinem Umgang mit anderen widmet sich dieser Beitrag.

Hieronymus – Der gelehrte Asket

Hieronymus stammte aus Dalmatien und hatte eine hochrangige rhetorische und theologische Ausbildung genossen. Seine Sprachkenntnisse waren beachtlich. Dadurch konnte er sich in der westlichen Welt, die kein Griechisch mehr

1 Caravaggio, *Hl. Hieronymus* (1605/06). Rom: Galleria Borghese.

sprach, mit seinen Übersetzungen griechischer Meister-Exegeten profilieren. Vor allem das umfangreiche Werk des begnadeten Exegeten und Theologen Origenes machte er der lateinischen Welt (zumindest teilweise) zugänglich. Die Bibelauslegungen des Origenes waren sprachlich, philosophisch, theologisch und spirituell herausragende Werke. Zentral dabei war immer die Frage nach der Bedeutung der Hl. Schrift für das spirituelle Wachstum der einzelnen Seele. Hieronymus bekam durch seine Übersetzungen Einblick und Einschulung in diese theologischen und spirituellen Lehren des Origenes und wurde davon maßgeblich beeinflusst.

Auch in anderer Hinsicht war Hieronymus von Origenes inspiriert: Wie jener begeisterte sich auch Hieronymus für ein Leben als geistlicher Lehrer von Frauen und konnte dabei an eine im 4. Jahrhundert einsetzende florierende Askesebewegung anschließen. Denn in Rom fand zu dieser Zeit ein bemerkenswerter asketischer Umschwung statt.² War es früher für asketisch lebende Menschen unabdingbar, in die Wüste zu gehen, sich dort als Einsiedler in einer Höhle niederzulassen und dort der Welt zu entsagen, um Christus in der Seele empfangen zu können, so wurde dieses Askese-Modell nun sozusagen domestiziert und von Teilen der römischen Oberschicht übernommen. Das war äußerst bemerkenswert, denn von ihrer Grundausrichtung her war die Askesebewegung gegen die antiken Wertvorstellungen und gesellschaftlichen Konventionen gerichtet gewesen. Nun entstand eine Art „Askese light“: Statt sich in die Wüste zurückzuziehen, richtete man sich ein Zimmer des weitläufigen Domizils ein oder begab sich auf einen Landsitz und widmete sich dort der geistigen und geistlichen Lektüre. Man errichtete mit seinem Geld nicht mehr Straßen und Brücken, sondern stiftete Kirchen und Klöster. Das Ansehen, der weltliche Ruhm wurde dadurch kaum geschmälert, sondern im Gegenteil oft noch gesteigert. Die Kleidung war schlicht und man ernährte sich einfach, sonst blieb man im gewohnten Kontext. Diese Form der Askese war insbesondere bei den Frauen der oberen Adelsschicht sehr beliebt. Viele davon waren Witwen, daher war der Verzicht auf sexuelle Beziehungen für sie nicht gleichbedeutend mit dem Verzicht auf Familie, da sie Ehe und Kindererziehung bereits durchlebt hatten. Die Frauen schlossen sich zu Zirkeln zusammen und trafen sich regelmäßig, um sich unter der Anleitung eines spirituellen Lehrers der geistlichen Lektüre und dem spirituellen Wachstum zu widmen. Sie waren aber nicht nur gelehrige Schülerinnen, sondern dürften selbst ein großes Bibel- und Sprachwissen mitgebracht haben. Als umfassend gebildete Adelige, die sie bereits waren, intensivierten sie ihre Bildung noch durch geistliche Lektüre und teilweise auch durch Erlernen der biblischen Sprachen, Hebräisch und Griechisch. Sie schrieben Kommentare und Übersetzungen ab. Sie griffen in theologische Kontroversen ein und urteilten

² Vgl. A. Fürst, *Hieronymus. Askese und Wissenschaft in der Spätantike*. Freiburg i. Br. ²2016, 45 f.

auch darüber. Und sie unterstützten mit ihrem Vermögen kirchliche Einrichtungen und vor allem geistliche Lehrer.

Nachdem Hieronymus 382, etwa vierzigjährig, im Gefolge des Papstes Damasus nach Rom in dieses Umfeld gekommen war, trat er bald schon umfassender in die Fußstapfen des Origenes. Nicht nur übersetzte er dessen Bibelauslegungen und verdiente sich damit erste Sporen, sondern er betätigte sich wie jener als geistlicher Lehrer und fand schnell Zugang zu Kreisen adeliger Asketinnen. Er unterwies Frauen der römischen Oberschicht und wurde nicht müde, den Nutzen einer asketischen, sprich: jungfräulichen Lebensweise zu predigen.

Sein sicher eindrucksvolles Auftreten verband sich mit klarer, pointierter Redeweise, seine Bibel- und Sprachkenntnisse mit einer unauslöschlichen Begeisterung für die Askese. Dies alles machte ihn zu einem wirkungsvollen Vertreter für die christliche Sache.

Das spirituelle Programm des Hieronymus

Neben dem oft als aszetische Programmschrift bezeichneten Brief Nr. 22 an Eustochium finden sich besonders viele seiner asketischen Lehren in seinem Kommentar zum Buch Kohelet. Warum aber gerade dort?

Der Koheletkommentar

Das Koheletbuch ist nach dem Verständnis, das Hieronymus von Origenes übernommen hat, Teil eines dreistufigen spirituellen Programms. Dieses unterscheidet Anfänger, Fortgeschrittene und Vollkommene auf dem geistlichen Weg. Jede dieser Gruppen muss anders belehrt werden. Die drei Salomo zugeschriebenen Bücher: Sprichwörter, Kohelet und Hohelied, sind nun je einer dieser Gruppen zugedacht: Das Buch der Sprichwörter richtet sich an die Anfänger auf dem geistlichen Weg. Hier soll der Schüler zwischen moralisch gut und moralisch schlecht zu unterscheiden lernen, also eine Art Ethikunterricht. Das Buch Kohelet aber ist für Fortgeschrittene. Hier wird gelehrt, wie die irdischen Dinge ihrem Wesen nach sind, das, was man früher mit „Physik“ (Lehre vom Wesen der Dinge) bezeichnete. Und die Welt ist, wie Koh 1,2 betont, vergänglich, nichtig und flüchtig, *vanitas vanitatum*. Das einzusehen ist entscheidend, um den Blick auf die letzten, unvergänglichen Wahrheiten richten zu können, auf das, was eben nicht „flüchtig und nichtig“ ist, auf Gott. Die Vollkommenen schließlich, die das gelernt haben, werden im Buch Hohelied von der göttlichen Wirklichkeit umarmt und geküsst, sie erfahren in der mystischen Schau die Vereinigung mit dem Göttlichen, die *unio mystica*. Hieronymus nimmt das auf und erklärt: „Wenn wir nämlich nicht zuerst von den Lasten lassen und uns durch Verzicht auf weltlichen Prunk ungehindert auf die Ankunft Christi vorbereiten, können wir nicht sagen: Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes (Hld 1,2 LXX).“

Nicht fern dieser Abfolge der Belehrung ist die, in der die Philosophen ihre Anhänger erziehen: Sie lehren zunächst Ethik, legen dann Naturlehre aus, und wen sie darin als fortgeschritten erkennen, den führen sie bis zur Theologie.³ Kohelet war also denkbar gut geeignet, um Fortgeschrittenen auf dem spirituellen Weg die Vergänglichkeit der Welt und die darum gebotene Verachtung, besser: Geringachtung der Welt, den *contemptus mundi* zu lehren. Und genau das möchte Hieronymus mit seinem Kommentar.

Dass mit dem *contemptus mundi* jedoch nicht gemeint ist, die Schöpfung zu verschmähen, betont Hieronymus sehr bald in seinem Kommentar. Er sieht keinen Gegensatz zwischen der Aussage von Genesis 1,31: „Siehe, alles war sehr gut“, und dem Motto des Koheletbuches: „Alles ist nichtig / *omnia vanitas*“. Der entscheidende Punkt sei der Vergleich: „ (...) wir können (...) sagen, dass Himmel, Erde, Meere und alles was in diesem (Erd-)Kreis enthalten ist, zwar in sich gut, aber im Vergleich mit Gott nichts ist. So, wie wenn ich das Flämmchen der Öllampe sähe und mit ihrem Licht zufrieden wäre, aber später, wenn die Sonne aufgegangen ist, nicht mehr erkennen könnte, dass sie leuchtet, (...) so werde ich, wenn ich die Elemente und die große Vielfalt der Natur ansehe, die Größe der Schöpfungswerke zwar bewundern; doch wenn ich mich besinne, dass alles vergeht und die Welt an ihrem Ende hinschwindet und nur Gott immer das ist, was er war, bin ich gezwungen nicht nur einmal, sondern zweimal zu sagen: Nichtigkeit der Nichtigkeiten, alles ist Nichtigkeit.“⁴

Die Welt soll also nicht geringgeschätzt werden, weil sie schlecht ist, sondern weil sie vergänglich ist und keine bleibenden Freuden gewährt. Stattdessen bedarf es einer Orientierung am Bleibenden und Unvergänglichen, an Gott. Von dort her kann die Welt gesehen werden als das, was sie ist: etwas Schönes, von Gott Geschaffenes, aber selbst nicht Göttliches.

Praxis der Askese

Das bedeutet für die Praxis der Askese zunächst, irdische Güter als vergänglich anzusehen und sich nicht zu sehr an das Irdische zu hängen. In moderner Sprache: sich nicht abhängig von Dingen zu machen, die letztlich keinen Halt geben. Glück ist in diesem Zusammenhang keine Suche nach Triebbefriedigung, sondern das Sammeln für das Himmelreich: „Nichts ist also gut in diesem Leben, außer dass der Mensch sich an seinem Werk erfreut, indem er Wohltaten tut und sich zukünftige Schätze im Himmelreich bereitet.“⁵ Asketen hätten von daher auch bescheiden aufzutreten und maßvoll zu leben. Insbesondere sollten sie alles, was über das Notwendige hinausgeht, den Armen geben.

3 Hieronymus, *Comm. in Eccl. Vorwort*. Übersetzung: E. Birnbaum; vgl. E. Birnbaum, *Der Koheletkommentar des Hieronymus* (CSEL extra seriem). Berlin – Boston 2014, 51.

4 Hier., *Comm. in Eccl.* 1,2; Übersetzung: wie Anm. 3, hier: 53 ff.

5 Hier., *Comm. in Eccl.* 3,22; Übersetzung: wie Anm. 3, hier: 109.

Keinesfalls sei bei „Glück“ und „Sich-Freuen“ an leibliche Genüsse gedacht. Die Gefahr der Genussucht wird Hieronymus nicht müde zu beschreiben. Im Koheletbuch findet er einen biblischen Verbündeten für seinen Kampf gegen Ausschweifung und körperliche Freuden. Mehr als einmal betont er, dass entgegen anderen Lesarten das Koheletbuch keineswegs zur Lust aufrufen wolle. Dagegen sei die wahre Freude im Lesen der Heiligen Schrift zu finden: Diesen Gedanken entnimmt Hieronymus, vielleicht überraschenderweise, der Aufforderung in Koh 9,7–9: „Mit einer Frau, die du liebst, genieße alle Tage deines Lebens (...).“ Diese Frau wird von Hieronymus mit der „Weisheit“ des Sprichwörterbuches gleichgesetzt: „Der Weisheit folge und der Kenntnis der Schriften und vermähle dich mit ihr, über die in den Sprichwörtern gesagt wird: Liebe sie, und sie wird dir dienen; umarme sie, und sie wird dich umgeben (Spr 4,6.8*).“⁶ Weisheit und vor allem Kenntnis der Schriften sind demnach unabdingbar für den geistlichen Weg, der allein wahre Freude bereithält.

Der Lohn dieser schriftgelehrten Askese, so Hieronymus, sei neben kleineren positiven Wirkungen, wie körperlichem Wohlbefinden und größerer Gelassenheit, der Schatz im Himmel, die Schau Gottes, die liebende Vereinigung mit dem himmlischen Bräutigam, die ewige Herrlichkeit und die wahre Freude, die als Lohn winken. So heißt es im Koheletkommentar: „Wer das erreicht hat, wird das Licht sehen, wird Christus sehen, die Sonne der Gerechtigkeit (Mal 3,20 = 4,2 Vg). Und wenn er sehr lange lebt, wird er in höchster Freude und Wonne leben, weil er die Kenntnis der Schriften hat (...).“⁷

Der Umgang des Hieronymus mit Freund und Feind

Hieronymus lehrte diesen spirituellen Weg Frauen. Das ist keineswegs selbstverständlich und wurde nur durch die Prämisse ermöglicht, dass die Askese den Menschen über seine geschlechtlichen Bindungen hinaushob, also frei machte von biologischen Vorgegebenheiten. Asketisch Vollkommene waren außerdem auch frei von allen Zwängen, die sich aus den sexuellen Begierden ergeben. Sie mussten sich nicht mehr vor dem Umgang mit dem anderen Geschlecht hüten, denn sie hatten den mächtigen Trieb der Sexualität unter Kontrolle gebracht. Dadurch wurden auch intensive Seelenfreundschaften zwischen Mann und Frau möglich, waren sie doch nicht mehr Frau und Mann, sondern zwei gottdurchwirkte Seelen. Diese Sicht ermöglichte es Hieronymus, ohne Bedenken mit Frauen zu verkehren, die spirituell, intellektuell, aber auch finanziell reich begütert waren. Er achtete ihre Begabungen für nicht geringer als die eines Mannes. Sie waren in seinen Augen auch ebenso fähig, durch Askese zur geistigen Vollkommenheit zu gelangen wie Männer.

6 Hier., *Comm. in Eccl.* 9,7–9; Übersetzung: wie Anm. 3, hier: 191.

7 Hier., *Comm. in Eccl.* 9,7–9; Übersetzung: wie Anm. 3, hier: 225.

Die wichtigste unter den Frauen rund um Hieronymus sollte eine gewisse Paula werden. Sie war eine Frau um die Dreißig und hatte erst kurz zuvor ihren Mann verloren. Nun richtete sie ihre Leidenschaft auf das Wachstum der Seele. Auch ihre Tochter Eustochium begeisterte sich unter der Anleitung des Hieronymus für das jungfräuliche Leben. Er schürte diese Begeisterung so gut er konnte, und vereitelte auch die Versuche einer Tante, Eustochium doch noch zu verheiraten. Rhetorisch geschickt schildert Hieronymus daher in seiner zweiten großen aszetischen Programmschrift, dem Brief 22, der jungen Eustochium zunächst die Qualen der Ehe, denen sie durch ihren Entschluss entgehen würde: „Auch mag ich nicht die Beschwerden des Ehelebens aufzeigen, wie die Schwangerschaft [S. 63] sich bemerkbar macht oder die Kinder schreien, wie man unter einer Nebenbuhlerin zu leiden hat oder sich durch die Sorge um den Haushalt aufreibt. Auch will ich nicht schildern, wie zuletzt der Tod kommt und allem, wofür man sich geplagt hat, ein Ende setzt.“⁸

Ob Hieronymus bei seinen Warnungen vor der Ehe die Ehe an sich abwerten wollte oder lediglich die Jungfräulichkeit bewerben wollte, lässt sich nicht klar sagen. Seine Argumentation ist zielgerichtet. Er schreibt für eine Asketin, die er auf ihrem Weg bestärken möchte. In der Gesellschaft wurden diese Frauen manchmal schief angesehen. Hieronymus befürchtete wohl, dass sie daher in ihrem Entschluss wankend werden könnten und betont schon deshalb die widrigen Begleitumstände einer Eheschließung. Gleichzeitig stellt er ihnen in Aussicht, dass sie durch ihre Entscheidung zu einem erlesenen Kreis an besonders beschenkten Menschen zählen werden. „Es heirate und lasse sich heiraten, wer im Schweiß seines Angesichtes sein Brot ißt, dem die Erde Dornen und Disteln hervorbringt, dessen Pflanzung im Gestrüpp erstickt. Mein Samenkorn ist fruchtbar in hundertfältiger Frucht. Nicht alle fassen das Wort Gottes, sondern nur die, denen es gegeben ist.“⁹

Die vielfältigen biblischen Anspielungen verknüpft Hieronymus zu einer Argumentation, die auf ein Elitedenken zielt. Während die Heiratswilligen sozusagen den Menschen nach dem Sündenfall symbolisieren, sind Askesetreibende in die Nähe Christi gerückt.

Hieronymus als begnadeter Manipulator

Wichtig zu beachten ist, dass auch die „autobiografischen“ Elemente in Hieronymus' Schriften pädagogisch-manipulativ zu verstehen sind. Sie sind weniger Erzählung einer erlebten Wirklichkeit, sondern ein Weg zur Vermittlung von

8 Hier., *ep.* 22,2; Übersetzung: *Des heiligen Kirchenvaters Eusebius Hieronymus ausgewählte Briefe* (Des heiligen Kirchenvaters Eusebius Hieronymus ausgewählte Schriften Bd. 2–3. Bibliothek der Kirchenväter. 2. Reihe. Bd. 16 u. 18). Kempten – München 1936–1937. Für die BKV im Internet bearbeitet v. H. Bösch, URL: <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel3098-2.htm> (Stand: 28.09.2018).

9 Hier., *ep.* 22,19; Übersetzung: wie Anm. 8, URL: <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel3098-19.htm> (Stand: 28.09.2018).

Botschaften. Besonders eindrücklich zeigt sich das an seiner Selbstdarstellung als Eremit in der Wüste.

Tatsächlich hatte sich Hieronymus in anfänglicher Begeisterung für ein Leben abseits der Zivilisation entscheiden wollen und sich sogar zwei Jahre als „Eremit“ versucht. Allerdings zog er sich nicht in die Wüste zurück, sondern nur in ein Landgut eines Freundes in einer einsamen Gegend der römischen Provinz Syria. Dort lebte er nicht allein, sondern bekam viel Besuch, ihm stand eine Bibliothek zur Verfügung, er war von Gleichgesinnten umgeben und hatte steten Kontakt mit Schreibern und Stenographen etc., und stand auch mit seinem Gastgeber in brieflichem Kontakt.¹⁰ Dennoch wurde die Eintönigkeit des Landlebens für den Stadtmenschen Hieronymus unerträglich.

Diese Zeit nun stilisierte Hieronymus in seinem Brief an Eustochium zu seinen Zwecken um. In schaurigen Worten, die ihre Wirkung wohl nicht verfehlt haben dürften, schildert Hieronymus seinen zweijährigen Aufenthalt in der ländlichen Einsicht und schreckt dabei vor Übertreibungen nicht zurück: Aus der eintönigen Zeit auf dem Landgut des Freundes wird eine entbehrungsreiche Zeit in der Wüste. „Als ich in der Wüste weilte, in jener weiten, von der Sonnenglut ausgebrannten Einöde, die den Mönchen ein schauriges Asyl bietet, da schweiften meine Gedanken oft hin zu den Vergnügungsstätten Roms. Einsam, innerlich verbittert, saß ich da. Meine ungestaltet [sic!] Glieder starrten im Bußgewande, und meine rauhe Haut war schwarz geworden gleich der eines Äthiopiers. Täglich gab es Tränen und Seufzer, und wenn mich gegen meinen Willen der Schlaf übermannte, da streckte ich meine kaum noch zusammenhaltenden Knochen auf den nackten Boden hin. Von Speise und Trank will ich gar nicht reden, da selbst die kranken Mönche nur frisches Wasser trinken und es als Luxus gilt, irgendeine gekochte Speise zu genießen.“¹¹

Der dramatische Auftakt zielt nun auf sein eigentliches Thema: das Problem „fleischlicher“ Lüste, die nur durch hartes Fasten abgetötet werden konnten: „Also jener ‚Ich‘, der ich [S. 69] aus Furcht vor der Hölle mich selbst zu einem solchen Kerker verurteilt habe, in der einzigen Gesellschaft von Skorpionen und wilden Tieren, dachte oft zurück an die Tänze der Mädchen. Die Wangen waren bleich vom Fasten, aber im kalten Körper flammte der Geist auf in der Glut der Begierden. Vor dem Menschen, der dem Fleische nach bereits gestorben war, loderte einzig noch das Feuer der Sinnlichkeit auf. Verlassen von aller Hilfe, warf ich mich nieder zu den Füßen Jesu, benetzte sie mit meinen Tränen und trocknete sie mit meinen Haaren, und das widerspenstige Fleisch bändigte ich durch wochenlanges Fasten.“¹²

10 Vgl. A. Fürst, *Askese und Wissenschaft in der Spätantike*, 50 [s. Anm. 2].

11 Hier., *ep.* 22,7; Übersetzung: wie Anm. 8, URL: <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel3098-7.htm> (Stand: 28.09.2018).

12 Ebd.

Die Schilderung, durch und durch fiktiv, verfolgt nur ein Ziel: Eustochium vor einem Leben „in der Welt“ zu warnen. Denn Hieronymus beschließt seine Erzählung mit dem Satz: „Wenn nun schon ein Mensch solche Kämpfe bestehen muß, der bei ausgehungertem Körper nur gegen Gedanken anzugehen hat, was droht da erst einer jungen Frau, welche mitten im Leben mit seinen Genüssen steht?“¹³

Die Wortwahl, die Themen, dienen also einzig dem Zweck, die Meinung der Angesprochenen in seinem Sinn zu beeinflussen. Die Selbstdarstellung orientiert sich an der gewünschten Botschaft und nicht an der Wirklichkeit.

Hieronymus als gnadenloser Polemiker

Hieronymus war, wie zu sehen war, kein dezenter Verkünder seiner Botschaft. Das zeigt sich auch an seinem Umgang mit Widersachern. Hier erweist er sich als rhetorisch geschulter Mann mit spitzer Zunge und aufbrausendem Temperament, der weder Übertreibungen noch Beleidigungen, weder hymnische Überhöhung noch beißenden Sarkasmus scheute, um seiner Sache zu dienen. Nach heutigen Maßstäben war er wie ein glänzender Politiker, der die Medien der damaligen Zeit blendend beherrschte und es dadurch erreichte, das christliche Rom aufzurütteln und in zwei Lager zu spalten. Die „Feinde“, gegen die er polemisiert, sind neben Häretikern und ganz allgemein (nichtchristlichen) „Philosophen“ vor allem im kirchlichen Umfeld zu suchen.

Gerne stehen konkurrierende geistliche Lehrer im Fokus der Vorwürfe. Die weiter oben erwähnte Bedenkenlosigkeit im Umgang von asketischen Männern zu ebensolchen Frauen etwa hatte Hieronymus nur, was ihn selbst betraf. Anderen traute er die Reife und Tugendfestigkeit nicht so ohne Weiteres zu. Hieronymus, der selbst nur durch Paulas großen Reichtum als geistlicher Lehrer leben und wirken konnte, verurteilte auf sehr eindringliche Weise „Konkurrenten“. Vor allem wandte er sich scharf gegen das sogenannte Agapetentum, der Sitte, dass gottgeweihte Jungfrauen eine durch Keuschheitsgelübde gebundene männliche Person in ihren Haushalt aufnahmen, die ihr Vermögen verwaltete und ihre weltlichen Interessen vertrat: „Wie konnte sich nur in die Kirche die Unsitte der Agapeten einschleichen? Woher kommt diese Bezeichnung, die nichts anderes ist als ein Deckname für unverheiratete Gattinnen? Woher diese neue Form des Konkubinales? Noch schärfer will ich mich ausdrücken: woher diese Einmännerdirnen? Sie haben mit dem Mann Wohnung, Schlafzimmer und nicht selten das Bett gemeinsam, und mich nennen sie einen argwöhnischen Menschen, wenn ich dabei etwas finde (...).“¹⁴

13 Hier., *ep.* 22,8; Übersetzung: wie Anm. 8, URL: <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel3098-8.htm> (Stand: 28.09.2018).

14 Hier., *ep.* 22,14; Übersetzung: wie Anm. 8, URL: <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel3098-14.htm> (Stand: 28.09.2018).

Seine harte Polemik machte ihm natürlich nicht nur Freunde. Schließlich wurde er selbst Opfer, als sich nach dem Tod einer jungen Asketin die Stimmung gegen ihn wandte: Als die erst 20-jährige Tochter Paulas, Blesilla, nur wenige Monate nach ihrer Hinwendung zur Askese, an den Folgen übermäßigen Fastens starb, wurde Hieronymus die Verantwortung dafür gegeben.

Hieronymus, der Polemiker und Satiriker, der zur Unterstreichungen seiner Botschaften keine noch so harsche Anschuldigung oder Überzeichnung ausließ, wurde nun selbst Zielscheibe für überzeichnete Verdächtigungen und aufgeblähte Anschuldigungen. Schnell nützten die so oft in Schriften und Worten Herabgewürdigten die Gunst der Stunde. Es wurden Vorwürfe laut, dass Hieronymus durch seine strengen Askese-Vorschriften den Tod der jungen Frau verschuldet hatte, man verdächtigte ihn nun ebenfalls, dass seine Beziehungen zu den adeligen Damen so geistlich gar nicht waren und dass er zudem den Damen das Geld aus der Tasche zog. Dazu kam, dass Paula bei der öffentlichen Beerdigung ihrer Tochter zusammenbrach, was wiederum als Zeichen einer Entfremdung zwischen Paula und Hieronymus gewertet wurde. Schließlich verließ er notgedrungen Rom – doch still wurde es um ihn damit keineswegs, im Gegenteil: Zum Entsetzen der Familienangehörigen folgten Paula und ihre Tochter Eustochium seinem Beispiel, siedelten sich mit ihm in Betlehem an, finanzierten ihm die Gründung von Klöstern und ermöglichten ihm damit, zu dem Hieronymus zu werden, als der er in die Geschichte einging.

Der Koheletkommentar mit seinem spirituellen Programm war die Frucht dieser Geschehnisse. Er schrieb ihn bereits in Betlehem, als Rechtfertigung und Manifestierung seiner spirituellen Lehre, als Zeichen, dass ihm der aufgezwungene Ortswechsel nicht in seinem Renommee geschadet hatte, und als Abrechnung mit seinen Feinden. Zu diesen Feinden zählt er nun noch mehr als früher die Kirchenführer. Ihnen wirft er im Koheletkommentar „Gerede ohne Einsicht“ vor, das vom „Teufel, dem Schutzpatron der Irrtümer“ inspiriert sei (Auslegung zu Koh 3,7). Sie seien unverfrorene, ungebildete „Nichtskönner“, die in der Kirche glänzten (so in der Auslegung zu Koh 9,11) und Volksverführung durch Schönfärberei und Laxismus betrieben (vgl. Auslegung zu Koh 6,5–7).

Besonders heftig fällt seine Polemik gegen „die Bischöfe aus, die in der Kirche Macht erlangt haben“ (Auslegung zu Koh 8,11). Und hier und da zeigt sich, dass wohl nicht nur deren Einstellung zur Askese Grund für Kritik ist, sondern vielleicht doch auch deren Erfolg, der den Neid des Hieronymus heraufbeschwört. Denn hinter der Schmähung von Bischöfen, „die in der Kirche Macht erlangt haben“ (vgl. Auslegung zu Koh 8,11) verbirgt sich wohl eine Spitze gegen Ambrosius, der wie Hieronymus als Asket und Übersetzer wirkte, aber im Gegensatz zu ihm erfolgreicher Bischof war, dem sogar die Kaiser gehorchten, während Hieronymus ohne öffentliches Amt am Rand der lateinischen Welt leben musste.¹⁵

Fazit

Hieronymus war, wie sich gezeigt hat, ein sehr zwiespältiger Charakter. Seiner biblisch fundierten und spirituell hochstehenden Lehre, die großen Einfluss auf das Mönchtum des Mittelalters und darüber hinaus hatte, ordnete er alles unter. Durch Manipulation und Polemik vermittelte er seine Botschaften, ohne Rücksicht auf Details oder Differenzierungen. Seine Lebenskrisen, wie der Abschied von Rom, waren zum Teil selbst verschuldet. Überraschenderweise waren gerade sie es aber, die ihm zum Durchbruch seiner Lehre verhalfen.

Man könnte sogar formulieren: Gerade der polemische und manipulative Umgang des Hieronymus mit anderen führte zu jener (nicht ganz freiwilligen) Neuausrichtung, die ihn zu dem werden ließen, der das Christentum maßgeblich prägen und bereichern konnte. Oder kürzer gesagt: Gerade seine weniger spirituellen Seiten begünstigten letztlich das Bild, das er selbst und seine Nachwelt bis heute schätzen: das Bild des gelehrten Asketen und Kirchenvaters.

15 Vgl. S. Rebenich, *Jerome* (The Early Church Fathers). London – New York 2002, 39; G. Grützmacher, *Hieronymus: Eine biographische Studie zur alten Kirchengeschichte Bd. II* (Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, 10). Berlin 1906, 74–78.